

Schweiz: Pfarrer hält homophobe Bibelauslegung für falsch

Sind Homosexualität und Glaube vereinbar? Eine Frage, die seit geraumer Zeit Gegenstand theologischer und kirchenpolitischer Auseinandersetzungen ist. Beim Vortragsabend der reformierten Kirche Arni versucht Pfarrer Renato Pfeffer, Antworten in der Bibel zu finden. Sein Fazit: Homosexualität, wie wir sie heute kennen, gibt es in der Bibel nicht.

Über Jahrhunderte regelte, bestimmte und sanktionierte die Kirche das private und intime Leben der Gläubigen. Auch heute prägen Fragen über die Eheschliessung, den Erhalt des Abendmahls für Geschiedene oder das Ausleben homosexueller Beziehungen das Leben der Gläubigen, das sich von der traditionellen kirchlichen Lebensführung unterscheidet.



Einer, der den Grossteil seines Leben zwischen den konservativen Auslegungen der Bibel und seiner eigenen Gefühlswelt stand, ist Pfarrer Renato Pfeffer. Er ist Jugendpfarrer der reformierten Kirchgemeinde Horgen, Gemeinderat in Richterswil, bei der EVP Zürich und schwul. Er spricht über seine Erfahrungen, seinen Werdegang – und wie nach ihm Homosexualität und Glauben zu vereinen sind. «Es war ein langer Weg, aber ich habe ihn gefunden.» Der heute 36-jährige Pfarrer und Theologe realisierte mit dem Beginn der Pubertät, dass «etwas anders sei». Romantische Gefühle, die er gegenüber einem Schulkameraden empfand, konnte er nicht zuordnen, waren unnatürlich.

«Bereits im Kindesalter war die Bibel Massstab meines Lebens, nach dem ich mich richtete», so Pfeffer, der in einer freikirchlichen Gemeinde aufwuchs. Er entschloss sich zu einer «Umpolungstherapie», um geheilt zu werden. «Es gab verschiedene christliche Ratgeberbücher, alle mit mehr oder weniger den gleichen Theorien. Für mich hörte sich alles logisch an, weshalb ich jahrelang nicht aufgab, mich ändern zu wollen.» Es handelte sich um Theorien, welche die Homosexualität in drei Hauptursachen ausmachen: «Entweder hat man ein Manko der Vaterliebe, die der Betroffene im Erwachsenenalter durch andere Männer einverleiben möchte, oder man hatte eine überfürsorgliche Mutter, weswegen man sich von Frauen abwandte. Oder Homosexualität ist Ergebnis von sexuellem Missbrauch durch einen Mann, der die unnatürliche Vorliebe hervorruft.»

Vorurteile selber verinnerlicht

Ein Jahr sollte die «Umpolungstherapie» dauern. Bei Pfeffer hingegen waren es zehn Jahre, geprägt von Schuldgefühlen und der Ansicht, ein Sünder zu sein. Erst im Theologiestudium öffnete mir ein homosexueller Mitstudent die Augen. «Alle Vorurteile, die mit Homosexualität konnotiert waren – also der AIDS-Kranke, der Drogenabhängige, der Prostituierte –, zweifelte ich dank dieser wichtigen Bekanntschaft an», so Pfeffer. Es waren Vorurteile, die auch er verinnerlicht hatte. Sein Weltbild begann sich zu ändern. Er hinterfragte die konservativen Auslegungen der Kirche bezüglich der Homosexualität, studierte die Bibel genau. Weiter ausschlaggebend für die Akzeptanz war ein konservatives Kirchenlager. «Eine Woche lang musste ich als Advocatus Diaboli eine Prohaltung hinsichtlich der Homosexualität vertreten. Nach dieser Woche dachte ich mir – wieso nicht weiter dafür einstehen?»

Die Ehe war ein Vertrag

Wichtig bei der Auseinandersetzung mit der Bibel sei es, sie in ihren spezifisch kulturellen und zeitlichen Kontext zu setzen. «Sie ist ein Zeugnis vom Wort Gottes, ein Schriftstück, das von Menschen geschrieben wurde. Sie entstand im hebräischen und griechischen Kulturkreis, geprägt von Vorstel-

lungen und Werten der damaligen Zeit», erklärt der Theologe, «hingegen ist der Begriff <Homosexualität> erst vor etwa hundert Jahren entstanden.» Zur Gegenüberstellung sei auch eine genaue Definition von Homosexualität wichtig. Dabei handle es sich um nichts anderes als den Wunsch nach einer Partnerschaft, eine Hingezogenheit zu einem Menschen.

Solche genauen Definitionen von Begriffen seien wichtig, denn sie erlauben ein Untersuchungsmuster des Sünde ist nicht gleichgeschlechtliche Liebe Gegenstands, an das man sich halten kann. Ob gleichgeschlechtliche Liebe vor gut 1500 Jahren offen ausgelebt worden ist, bezweifelt Pfeffer. «Grundsätzlich war damals die Eheschliessung ein Vertrag, mit dem es sich abzufinden galt», so der Theologe. Die Eheschliessung zwischen Mann und Frau war vor allem ein politisches Arrangement, um Macht und Beziehungen zu sichern. Somit bezweifelt der Theologe, dass die Ehe aus Liebe geschlossen wurde.

Die Interpretation schafft Sünde

Grundsätzlich hält Pfeffer fest, dass Homosexualität, wie wir sie heute kennen, so in der Bibel nicht zu finden ist. Dies belegt er anhand der fünf Bibelstellen, die direkt mit Homosexualität in Verbindung gebracht werden. Bei der Exegese, also der Interpretation des Textes, sei es massgebend, mit welcher Bibelübersetzung man arbeite. Durch die Übersetzung des Alten Testaments vom Hebräischen ins Griechische könnte sich der Sinngehalt der Wörter verändert und von der ursprünglichen Deutung entfernt haben. Dies zeigt er eindrucksvoll anhand des Wortes «miskebe» auf. Pfeffer verdeutlicht hier, wie gross der Interpretationsspielraum sein kann. Grundsätzlich bedeutet «miskebe» Liegeplatz. In der Bibel gibt es aber drei Stellen, wo das Wort als «Unzucht» gedeutet wurde. Bei genauerer Betrachtung des Zusammenhangs kommt Pfeffer zum Schluss, dass «miskebe» nicht als Liegeplatz, auf dem Unzucht getrieben wird, zu interpretieren sei, sondern als «sexueller Zuständigkeitsbereich», also ein Abhängigkeitsverhältnis, bei welchem man sich schon in einer (romantischen) Beziehung befindet. «Grundsätzlich heisst es dann, dass die Sünde nicht gleichgeschlechtliche Liebe, sondern der sexuelle Verkehr mit einer anderen Person ist, die bereits vergeben ist.»

Homosexualität als Bestrafung

Die Übersetzung von «Unzucht» und damit die Interpretation von «unnatürlicher/natürlicher Sexualität» hat sich dann in die darauffolgenden Interpretationen weitergezogen. Der Begriff «natürlich» ist hier aber aus dem griechischen «physikos» abgeleitet, was nicht als natürlich physisch, sondern als kulturell gegeben zu verstehen sei. Mehrere Interpretationen eines Textes sind keine Seltenheit. Wieso die Bibelstellen aber in der sich verändernden Zeit nicht auch umgedeutet werden, ist eine Frage, welche die Anwesenden noch für gut anderthalb Stunden diskutieren wollten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Abstimmung zur «Ehe für alle» thematisiert.

Für den Pfarrer aus Arni, Reto Studer, war der Anlass ein Erfolg: «Ich hoffe, der Anlass hat eine Signalwirkung, dass alle Menschen in der Kirche willkommen sind und aktuelle Themen auch hier Platz finden.